

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 35 (1902)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Dichterworte. — Traumbild. I. — Zur Lavater-Ausstellung in Zürich. III. — Eine Gemeinde-Alterversorgungskasse für die Primarlehrerschaft. — Bernischer Lehrerverein. — Bern-Stadt. — Oberhofen. — Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. — Burgdorf. — Enseignement secondaire. — Brevet primaire. — Ecoles normales du Jura. — Delémont. — Litterarisches.

✿ Dichterworte. ✿

Theodor Storm:

Hehle nimmer mit der Wahrheit!
 Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue.
 Doch weil Wahrheit eine Perle,
 Wirf sie auch nicht vor die Säue.

* * *

Blüte edelsten Gemütes
 Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten
 Sind erfrischend wie Gewitter
 Gold'ne Rücksichtslosigkeiten.

Gustav Falke:

Herr, lass' mich hungern dann und wann;
 Satt sein macht stumpf und träge,
 Und schick' mir Feinde, Mann an Mann,
 Kampf hält die Kräfte rege.

* * *

Gieb leichten Fuss zu Spiel und Tanz,
 Flugkraft in gold'ne Föhne,
 Und häng' den Kranz, den vollen Kranz,
 Mir höher in die Sterne.

Traumbild.

(Eingesandt.)

I.

In einer Winternacht vorigen Jahres hat mich ein seltsamer Traum besucht. Er lässt mir noch heute keine Ruhe; ich muss ihn aufschreiben und meinen Kollegen mitteilen. Sie sollen mir helfen, dessen Deutung zu gewinnen.

Wenn ich nicht irre, so war's in der Nacht vom 12. auf den 13. Januar. Ich hatte der Pestalozzifeier droben auf der grossen Schanze und mithin auch dem Vortrag des Hrn. Prof. Vetter, der so viel Staub aufgewirbelt, beigewohnt. Die neuartigen Ideen haben auf mich und meine Freunde keinen geringen Eindruck gemacht. Wir diskutierten erregt das Für und Wider und spannen die Streitrede noch weiter, als wir von der Schanze zum Bahnhof niederstiegen. Unsere Meinungen waren noch lange nicht geeinigt, als uns die Mitternachtsglocke nach Hause rief.

Da liess mich der Traumgott in sein Stereoskop gucken. Was ich darin erschaut, wird mir auf immer unvergesslich bleiben.

Wiederum stand ich auf der grossen Schanze. Um die Erzstatue Albrecht Hallers spielten die Lichter eines hellen Frühlingsmorgens. Des Denkers Antlitz war sinnvoll der ewig gleichen weissen Alpenkette zugewandt. Hinter dem Erzbild ragte ein mächtig stilvoll Gebäude empor; ich begriff, es war die Hochschule; doch schien mir, als hätten die Stürme von nahezu hundert Wintern über ihre Kanten hinweggefegt. Dann schaute ich südwärts und wunderte mich, wie weit die Stadt den Berg hinangestiegen war; aber auch die Ebenen gen Osten und Westen deckte ein Häusermeer. Wie war die Bundesstadt auf einmal gewachsen! Und drunten auf Strassen und Plätzen, welch' reg pulsierender Verkehr, welch' Gewimmel der sonntäglich geputzten Menschenmenge. Mit unheimlicher Raschheit, fast geräuschlos, glitten die Eisenbahn- und Tramzüge einher. Ein turmähnlich Gebäude erhob sich in der Nähe des Bahnhofs, dessen Zweck mir erst klar wurde, als von irgend einer Bergstation herüber ein Luftschiff vor der breiten Plattform anhielt und sich seiner Passagiere entledigte. Es musste offenbar ein ander Zeitalter sein, in das mein Geist, der Gegenwart voraneilend, vorgedrungen war.

Diese Vermutung sollte mir bald zur Gewissheit werden. Ein junger Mann in hellem Gewand und weissem weichem Sommerhut hatte sich mir genähert und mass mich verwunderten Blicks vom Kopf bis zu den Füßen. Mein Anzug erschien ihm offenbar veraltet. Aber auch mich hatte seine Erscheinung gefesselt. War das nicht Freund F. in B., mit dem ich früher viel korrespondierte, den ich seit langem nie mehr gesehen, da er sich in's Ausland begeben hatte? Augen, Nase und Bart, alles stimmt so ziemlich.

Endlich redete ich ihn an und fragte, ob er mich denn nicht mehr kenne. Ein grosses Erstaunen malte sich auf seinem Gesicht. „Nun, bist du und heisstest du nicht Simon Farner, früher Lehrer in Boldingen?“ — „Farner? Ja, ein Farner bin ich, doch nicht ein Simon. Diesen altertümlichen Namen hat in unsrer Familie, wie ich glaube, mein Urgrossvater getragen. Der war wirklich in dem Dorf, das Sie vorhin nannten, Lehrer gewesen. Und, wenn ich fragen darf, wer sind denn Sie?“ Dabei schaute er mich wieder so eigentümlich an, als wollte er meine Kleidung ins historische Museum verweisen. Ich gab mich zu erkennen. Er sann eine Weile nach. „Ihr Name“, sagte er, „kommt mir so bekannt vor.“ Richtig! Ich fand ihn in Briefen, die an meinen Urahn gerichtet waren, und die wir aufbewahrt haben als Andenken aus einer Zeit, da der Stand der Volksbildner, zum Bewusstsein seiner Bedeutung erwacht, den Kampf anhub um Gleichstellung mit den andern höher gebildeten Volksklassen.“ — „Diese Sorgfalt kündigt mir an, dass Sie auch Lehrer sind.“ — „Ich bin's mit ganzer Seele und wollte mit keinem andern Berufe tauschen.“ — „Das gefällt mir an Ihnen. Sie stehen wohl gut im Solde und geniessen den Vorteil, eine Stelle in der Stadt zu bekleiden.“ — „Nein, ich bin vom Land, und es ist nur Zufall, dass Sie mich heute früh in der Stadt angetroffen haben.“ — „Sie sehen doch gar nicht aus wie ein Landlehrer.“ Mein Gegenüber lächelte bescheiden und sagte: „Sie reden nach den Begriffen von ehemals. Ich merke, uns trennen verschiedene Menschenalter; da bin ich in dem glücklichen Falle, Ihre Kenntnisse unserer Schulgeschichte um ein Kapitelchen zu ergänzen, das für den Lehrerstand viel Erhebendes und Erfreuliches enthält. Allein bleiben wir hier nicht stehen; durchqueren wir die Stadt und spazieren wir die breite Schattenstrasse zum Gurten empor!“

Wir setzten uns in Marsch nach dem kleinen villenbekränzten Berg hin. Da wo die Steigung begann, auf breitem, geräumigem Plan, erhob sich in edeleinfachem Stil erbaut ein Schulhaus, „Fellenbergianum“ stand in Goldlettern auf der Front zu lesen, die der Stadt zugekehrt war. Das Gebäude war nicht mehr neu; es trug die Spuren des Gebrauchs vieler Jahrzehnte. Mein Begleiter unterliess es, mir dessen Bedeutung zu erklären; er dachte wohl, dass dies Haus schon meiner Zeit bekannt gewesen sei. Nachdem er unterwegs manches über die Stadterweiterung gesprochen, lenkte er die Rede auf das Thema der Schule zurück. „Sie verwunderten sich“, sagte er, „dass ich mich Ihnen als Landlehrer vorstellte. Sie musterten meinen Anzug und mein Aussehen beinahe mit einem Blick des Vorwurfs, als ginge mein Aufwand über das meinem Stand Geziemende hinaus.“ — „Sie haben es erraten; ich muss gestehen, dass Ihre äussere Erscheinung mich eher auf einen Arzt, Fürsprech oder Pfarrer hätte schliessen lassen.“ Mein Gefährte lächelte ob dieser Bemerkung. Doch enthielt sein Lächeln nichts Beleidigendes. Er gab nun, da wir die parkähnliche

Halde emporstiegen, in gedrängter Kürze eine Schilderung der Schulzustände seiner Zeit zum Besten, die mir das Herz im Leibe lachen machte. „Noch ist nicht alles, wie es sein sollte in der Schule wie im übrigen sozialen Leben“, fuhr er fort, „die Ziele rücken immer weiter. Doch hat sich mancher alte Wunsch erfüllt. Staunen Sie nicht weiter über meinen guten Anzug. Stadt- und Landlehrer sehen heut an Sonn- und Werktagen ungefähr gleich aus. Die enormen Fortschritte und Erleichterungen des Verkehrs und der Beschaffung aller erdenklichen Bildungsmittel haben die Unterschiede ausgeglichen. Die Besoldungen sind so ziemlich dieselben zu Stadt wie zu Land. Im Gegenteil, wer in abgelegener Gegend seines Amtes waltet, wird extra gut gestellt und für etwelche Vereinsamung schadlos gehalten. Diese Stellen gehören sogar zu den gesuchteren in der Schweiz.“... „Im Kanton, wollten Sie sagen,“ unterbrach ich etwas unsicher. — „Nein, nein“, erwiderte er lebhaft, „ich sagte richtig: in der Schweiz. Der Bund hat die gesamte Schule unseres Landes in seine Pflege genommen und sorgt mit seinen reichen Mitteln gleichmässig für alle Schweizerkinder. Er hat damit keineswegs die individuelle Art des Schullebens in den Kantonen unterdrückt. Ohne Druck und Zwang, einzig den Lebensgesetzen der Verkehrsentwicklung gehorchend, schreitet die Vereinheitlichung ihren ruhigen Gang vorwärts. Eine Hauptarbeit, glaub ich, ist gethan. Es ist gelungen, die Schule ganz auf nationalen Boden zu stellen und das Gift konfessionellen Haders auszurotten. Schauen Sie mich nicht so ungläubig an. Wirklich hatte man geglaubt, es würde dies nie und nimmer möglich sein. Allein die wirtschaftlichen Verhältnisse, die gemeinsamen nationalen Aufgaben haben mit Wucht und Kraft die Annäherung der feindlichen Brüder erzwungen. Das ganze Land arbeitet nun eifrig und geeinigt daran, mit Hilfe der Schule, als der besten geistigen Waffe, die nationale Art gegenüber den mächtig gesteigerten Einflüssen des Auslands zu wahren.“

Mir wurde beim Anhören dieser Kunde ganz wonnesam zu Mute. Wenig fehlte, ich hätte meinen Begleiter freundschaftlich umarmt. Die Hauptsorgen um unser Schulwesen fühlte ich mir vom Herzen gewälzt. Noch über vieles musste mir der Genosse Rede stehen, und es lässt sich denken, mit welcher Begier ich ihn reden hörte über die höchst vereinfachten naturgerechten Methoden, zu denen dieses Zeitalter in den verschiedenen Unterrichtsfächern gelangt war, über die äusserst praktischen Lehrmittel, die Abwesenheit jeder Schablone, die feinerdachte und freigestaltete Auswahl der Lehrgegenstände. Ich sprach die Befürchtung aus, dass diese neue Schule einseitig nur das Wissen fördere; allein mein Gegenüber versicherte mich des Gegenteils; man habe die Manier des Vollpfropfens mit allerhand Gedächtniskram preisgegeben und bevorzuge jene Bildungselemente, die den Menschen zu charaktvoller Selbständigkeit

und Uneigennützigkeit erziehen. Auf meine Frage, wie es sich in dieser neuen Zeit um die Beaufsichtigung der Schulen mit samt der Lehrer verhalte, erhielt ich zur Antwort, die Lehrer hätten auf zwei Inspektorate zu achten, sonst auf keine andern. Das erstere sei das verfeinerte Lehrergewissen, das andere die scharf prüfende und beurteilende öffentliche Meinung. Die Schulpflege in den Gemeinden existierten fort wie früher, und der Staat übe durch einige Beamten nur die Aufsicht über die Durchführung der gesetzmässigen Ausstattung der Klassen und über den äussern Mechanismus im Gang des Schulwesens. Viel anderes mehr hat mir mein Begleiter über die verschiedensten Schuleinrichtungen berichtet, das ich hier nicht mehr zu wiederholen vermöchte. Ich wünschte aber sehnlichst von ihm noch weitere Einzelheiten über die neue sociale Stellung der Lehrer zu vernehmen. Gern willfahrte er meinem Wunsche.

Zur Lavater-Ausstellung in Zürich.

III.

Tischbein schrieb an Lavater einen mit köstlichen Federzeichnungen durchspickten Brief worin es u. A. heisst:

„Da kommt nun alle das Volk von landt und aus der Statt und bethet in [ihn, einen Heiligen] an, (über die Strasen gehen ganze Züge von Menge Menschen und bethen den Rosenkranz laut, ich habe mich geirrt das laute bethen auf der Strase ist für die todten und tauret 17 Tage, es feld eben auf diesen Tag.) Sie glauben nicht wie abscheulich heslich das aussiehet die Viele betler welche in der Kirche sitzen und stehen und ligen die alle laut schreien um ein Almosen, und das alles aus carita des heiligen Carlos, under denen bedler sind die hesligsten misgeburten, die einen erschrecken won man sie siehet, einen habe ich gesehen, der so aussahe. (Kopf mit Lippen von Form und natürlicher Grösse etwa wie Strausseneier), ein ander Mensch der mich recht gelechert hatt, seine figur war gar so besonders, so lang und dünn war der mensch, ein andrer, ein Schalk lag vor der Tühre ganz nackent und mit einem mandel bedeckt, in der einen hatt er ein Kreuz das er küst und dan (dann) vor den Kopf schlagt, so ligt der nackente mensch auf dem kalten und nassen Stein, und glaubt dadurch die menschen zum mitleit zu bewegen, das sie ihm ein Almusen geben

Nun noch Göthe und — ein Ende! Und zwar hier ein um so kürzeres, je öfter die zwei von dem Dichterstürsten an seinen in der Jugend so geistesverwandten Freund in der Presse erscheinen werden, da sie, wie's scheint, in der Ausstellung unzählige Abschreiber anlocken. Hier stehe bloss der Eingang, in welchem der Dichter eines von Ge-

dankenfülle strotzenden „Faust“ einmal mit Wissen und Willen die Kunst übt, mit vielen und schönen Worten nichts zu sagen, einfach in Gedanken mit seinem Freunde zu kosen, zu plauschen und — er, der korrekte Gesellschafter am Weimarer Hof — sich in Hausrock und Pantoffeln zu zeigen.

Wie glücklich ist, was wir hier meinen, bei Lavater gesagt: „Göthe will gesehen seyn in Lebendigen Momenten seiner Kraft, oder seiner alles vergessenden Nonchalance“!

Hören wir also einen Augenblick: „Sonntag Nachts. Ich will wenigstens wieder einmal einen Brief an dich anfangen, dass wir uns nur wieder einmal berühren. Eine herrliche Mondennacht! Ich bin über die Wiesen nach meinem Garten eben herausgegangen (vgl.: Ich ging im Walde so für mich hin...), habe mich in Nacht darinnen gelegt und denke an dich. — Lieber Br. dass du just so geplagt sein musst zur Zeit, da ich so glücklich bin. Da mir das Schicksaal einen ganz reinen Moment bereitet, dass ich nicht müsig sey eine werdende Entfaltung für die Zukunft. Gute Nacht.

Montag den 26. Heut ist deine Büste von Frankf. angekommen glücklich. Hat mir viel freude gemacht. Hier hast du einen Schatten (Silhouette) vom Herzog. — Ich fühl erst ietzt wie weit wir auseinander kommen sind, ich kann dir nichts schreiben. Resultate und Abstraktionen mag ich nicht, Geschichten und Einzelheiten kann ich nicht.

* * *

„Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitten.“ Als Göthe dies Weltkind war, mussten Basedow und Lavater die Propheten sein. Heute hat eine theilweise Begriffs-Verschiebung und ein denkwürdiger Rollentausch stattgefunden. Das Weltkind ist nun Lavater, der in glänzender Ausstellung von wahrhaft sich drängender und staunender Elite der Bevölkerung von Stadt und Land besucht, im stattlichen Stadthause einer werdenden Grossstadt über seine Verehrer Heerschau hält. Bis Pfingstmontag, dann — auf Wiedersehen in hundert Jahren. Mittlerweile hat die Welt so viel Anderes zu thun. Sie muss „is Gschäft“ und danach zur streng geschäftigen „Erholung“. Seidenhäuser und Börse, Tonhalle und Corso sind in nächster Nähe, und von Lavaters Geistesblitzen, Liebesthaten, Leidensgrösse — wie viel dringt zu jenen vor? Silberne Becher mangels Kleingeld schenkt man heute nicht Bettlern, sondern wo's etwas abträgt.

In diesem Sinn ist heute Lavater das Weltkind, — nicht von, aber in der Welt, mit seinem Gedächtnis von ihren Strudeln und Wirbeln mehrtheils verschlungen, nur je und je emportauchend zum Wahrzeichen: „auch dieser Jünger stirbt nicht.“

Gut nur, dass das heutige Weltkind in der Mitten vom Stadthause aus stracks über die Limmat hinüber weist nach dem Propheten rechts in und vor der einstigen Wasserkirche, und der Limmat entlang nach dem Propheten links im einsamen Wollenhof. Dort, wo vor der Wasserkirche der Held von Kappel mit Schwert und Bibel Wacht hält über die allzeit gefährdete Hochburg des schweizerischen Protestantismus, hat er — im Tode trefflich vertragen von seinem etwas brummigen Nachbar, dem schweizerischen Göthe, dem Dichter des „grünen Heinrich“ und des „O mein Heimatland“ — im Innern sich haushältlich eingerichtet in Form eines nie stark, aber alle Tage ein wenig besuchten Zwingli-Museums. Gern wandert man zuerst durch das vornehme Gottfried Keller-Zimmer und nimmt freudig Notiz von den Zeugen eines bis in's lebenssatte Alter reichenden ruhigen und gediegenen erfolg- und anerkennungsreichen Schaffens, um dann den ersten Saal zu beschreiten, wo wir „mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken“ den Propheten des geistesfreien Protestantismus seine Kampftage auskaufen sehen mit dem Eifer eines Mannes, der seinen Tod auf dem Feld der Ehre auf der Höhe des Lebens voraus ahnt.

Und der Prophete links? Der Dessauer hat sein Ehrenamt dem Zürcher übertragen, der Philanthrop dem Menschenfreund: ein bedeutungsvoller Formwechsel der inhaltlich gleichdeutigen Worte, die ja auch beiderseits auf den werdenden Menschen, das Kind, in erster Linie gehen. Er veranschaulicht uns mit dem gelehrten Fremdwort dort und dem volkstümlich einheimischen Worte hier ein Wort Jesu in etwas andrer Wendung: Nicht was in den Menschen hinein gebracht, hinein praktiziert, sondern was aus ihm heraus entwickelt, heraus erarbeitet wird, das beseligt den Menschen, giebt ihm Wert und Würde und macht ihn fähig zum Kampf um seine ehrenhafte Existenz. Ein selten lieber Mann war der in der Lavater-Ausstellung natürlich ebenfalls nicht fehlende Basedow, der sein ihm bis zur schlimmen „Basedow'schen Krankheit“ zugewiesenes Lebensglück nicht für sich behalten, sondern ungezählten Kindern mitteilen wollte; ein anderer ist freilich der Mann vom Neuhof und von Stans, der erst, was er hat, und dann, was er noch ist, opfert bis auf einen dürftigen Rest von Gesundheit und Ansehen. Dem Basedow'schen Bestreben, dem Kind alle Arbeit möglichst leicht und angenehm zu machen, entsprechen ja wohl die trivial gewordenen gebackenen Buchstaben; ein anderes ist freilich das ernste Werk der Erziehung zur Geistesfreiheit in pestalozzischem Sinne. Und den predigt uns das aus den Anfängen des Pestalozzistübchens zum grossen Baum emporgewachsene Pestalozzianum. Die grossartige und splendide Schulausstellung auf dem gleichen Boden ist zwar ein Ganzes für sich; allein sichtbar genug dokumentiert sie mit ihren alle Unterrichtsgebiete beschlagenden Veranschaulichungsmitteln,

wie vollständig sie auf den Schultern Pestalozzi's ruht. Ein ästereicher Baum mit weittragender Krone, erwachsen aus einem dürftigen Schösschen.

So zwei ständige Ausstellungen, die selten oder nie von einer grossen Menge besucht, sondern in ihrer relativen Abgeschlossenheit — nicht ohne Bedeutsamkeit lenken die „enge Pforte“ dort und der „schmale Weg“ hier von der grossen Heerstrasse ab — täglich nur von wenigen Einzelnen auf- und abgesucht werden, die sie wirklich studieren wollen. Gerade so ergeht es auch den periodischen Organen der beiden Museen, der „Zwingliana“ und den „Pestalozziblättern“, von den feinsten Kennern der schweizerischen Kirchen- und Schulgeschichte geleitet. Ihre Redaktoren wissen, dass die Stimmen auch ihrer Leser gewogen, nicht gezählt sein wollen. Doch wie bald ist sogar nur gezählt auch, was an offener Heerstrasse zur Anschauung bereit stehendes wirklich anschaut: Das Zwinglibild vor der Wasserkirche und das Pestalozzi-Denkmal vor dem Usteri-Schulhaus!

Es sind eben Propheten im Vaterlande, die es für Grosses rechnen müssen, wenn von Zehntausenden je einer sich vergegenwärtigt, was der so extensiv und geistesgewaltig angelegte Reformator der Kirche — diese Jesaja-Gestalt — und der so intensiv in die Tiefe grabende Erneuerer der Schule — dieses Jeremias-Bild — erst noch recht unserer Zeit und der Zukunft zu predigen haben. Den einzig untrüglichen Weg der Erziehung der Grossen und Kleinen zur Freiheit des Geistes lernen wir noch auf unabsehbare Zeit von ihnen. Auf Propheten rechts und Propheten links aber deutet das in eigenem Sinn verstandene Volkskind in der Mitten und ruft jeweils von Jahrhundertwende zu Jahrhundertwende mit kraftvoll hallender Stimme hinüber: Alles in Allem Christus, dessen Liebe uns also dränget.

F-i.

Eine Gemeinde-Altersversorgungskasse für die Primarlehrerschaft.

Schon seit Jahren bleibt die langersehnte Witwen- und Waisenkasse für die bernische Lehrerschaft als Traumbild in gleich weiter Ferne und rückt der Verwirklichung auch keinen Schritt näher. Der Staat besitze nicht die verfügbaren Mittel zur Alimentation dieser Institution, so tönt's vom Regierungstische her, und diese untröstliche Melodie wird weiterhin erklingen, so lange das nörgelnde Sparsystem der Schule gegenüber durch den Herrn Finanzdirektor erfolgreich ausgeübt wird.

Lieferte doch neulich die Debatte im Grossen Rat anlässlich der beantragten bescheidenen Besoldungsaufbesserung für die Arbeitslehrerinnen eine treffliche Illustrationsprobe zu dieser gerade in der in Frage stehenden Angelegenheit durchaus ungerechtfertigten Knauserei unseres Finanz-

ministers, der seinen ablehnenden Standpunkt damit motivierte, dass den einzelnen Arbeitslehrerinnen diese Zulage von Fr. 10 sozusagen nichts ausmache, während das Staatsbudget dadurch empfindlich belastet werde.

Diese rücksichtslose und zugleich kleinliche Argumentation, wie man sie von jener Seite her allerdings längst zu hören bekommt, zeigt uns wieder deutlich, dass die *berechtigten Forderungen für Schulzwecke von einflussreichster Seite her bekämpft werden.*

Darum wollen wir, wie es unser geehrter Redaktor in seinem Programmartikel „Zum Jahreswechsel“ in der ersten Nummer dieses Jahrgangs überzeugend auseinandersetzt, uns selbst zu helfen suchen. In diesem Sinne bringe ich den werten Lesern des „Berner Schulblattes“ eine Gemeinde-Altersversorgungskasse zur Kenntnis, von der Annahme ausgehend, dass dadurch hie oder da eine ähnliche Institution ins Leben gerufen wird und dass die Frage der Alters-, Witwen- und Waisenversorgung ihrer Lösung entgegengeführt wird.

Im Jahre 1877, also genau vor einem Vierteljahrhundert, trat für die Primarlehrerschaft der Stadt Burgdorf eine Altersversorgungskasse ins Leben, wie sie meines Wissens mit ähnlicher Organisation anderwärts nicht besteht. Der Begründer dieser Kasse war Nationalrat A. Bucher sel., ein ausgezeichneter Finanzmann, der seinerzeit in der Bundesversammlung eine einflussreiche Stellung einnahm und im engen Kreis der Gemeindeverwaltung ebenfalls eine segensreiche Thätigkeit entfaltete.

Die von ihm ausgearbeitete und seit ihrer Einführung ohne wesentliche Modifikation bestehende Altersversorgung ist folgendermassen organisiert:

Vom ersten bis zum zehnten Dienstjahre in der Gemeinde zahlt jede Lehrkraft an der Primarschule jährlich Fr. 50 in die von der Gemeinde verwaltete Altersversorgungskasse ein, vom elften bis zum zwanzigsten Dienstjahre jeweilen jährlich Fr. 25; vom einundzwanzigsten Dienstjahre hinweg ist die Lehrkraft nicht mehr beitragspflichtig.

Die Leistungen der Gemeinde sind:

Vom 1.—10. Dienstjahre	per Lehrstelle jährlich	Fr. 50
„ 11.—20. „	„ „ „	„ 75
„ 21. „ hinweg	„ „ „	„ 100

Die vollständige Beitragsleistung des Lehrers setzt sich dementsprechend zusammen aus:

10 Jahresbeiträgen à Fr. 50	=	Fr. 500
10 „ „ „ 25	=	„ 250
		Summa Fr. 750

Die Einzahlungen der Lehrerschaft finden in der Weise statt, dass beim 4. Quartalbezug der Besoldung der Gemeindekassier die den einzelnen

Lehrkräften zufallende jährliche Beitragsleistung von der zu entrichtenden Besoldung in Abzug bringt.

Die Beitragsleistung der Gemeinde für 30 Dienstjahre per Lehrstelle ergibt:

10	Jahresbeiträge à	Fr. 50	=	Fr. 500
10	"	" "	=	" 750
10	"	" "	=	" 1000
Summa				Fr. 2250

Für 40 Dienstjahre würde sich eine Beitragsleistung der Gemeinde von Fr. 2250, zuzüglich 10 Jahresbeiträge à Fr. 100, insgesamt Fr. 3250 ergeben.

Laut Gemeindebudget pro 1902 betragen die Kapitaleinzahlungen derselben in diesem Jahre für die Altersversorgung Fr. 1875 für 29 Schulstellen, wie man sieht, im ganzen genommen, eine mässige Summe.

Die einbezahlten Jahresbeiträge der Lehrerschaft und der Gemeinde werden à 4 % verzinst, (bis 1896 à 5 %) und die Jahreszinse kapitalisiert. Nach 30 Dienstjahren in der Gemeinde hat der Lehrer resp. die Lehrerin ein Guthaben in der Gemeindekasse von rund Fr. 5830. Verbleibt er 40 Jahre im hiesigen Schuldienste, so wachsen die Jahreseinlagen zu der ansehnlichen Summe von Fr. 9880 an. Es lässt sich nicht verkennen, dass mit diesem Kapital für die Tage des Alters in entsprechender Weise vorgesorgt ist, und die Versicherung erreicht im grossen ganzen den vom gemeinnützigen Begründer angestrebten Zweck: *Ökonomische Sicherstellung der Lehrkraft nach dem Rücktritt vom aktiven Schuldienst.*

Ein Umstand darf nicht unerwähnt bleiben, der allerdings nicht geeignet ist, diesem System der Altersversorgung unter der Lehrerschaft allseitige Sympathie zu erwecken. Es hat nämlich der Lehrer, so lange er im aktiven Schuldienst der Gemeinde steht, in keinerlei Weise ein Verfügungsrecht über sein Guthaben in der Gemeindekasse, selbst nicht über seine eigenen Einzahlungen. Doch diese Art der Bevormundung lässt sich unschwer ertragen, weiss man ja, dass die Verwaltung dieser Altersversorgungskasse eine peinlich genaue ist, dass die Einlagen gut verzinst werden und dass beim Rücktritt vom Schuldienst das an Zins und Zinseszins gelegene Kapital anstandslos dem Pensionsberechtigten ausbezahlt wird, worauf derselbe mit einem Male das uneingeschränkte Verfügungsrecht über sein Guthaben erhält.

Beim Wegzug eines Lehres in eine andere Gemeinde, (die Zugsrichtung ist ausschliesslich westwärts nach Bern gewandt) erfolgt nicht die vollständige Auszahlung der während der hiesigen Dienstdauer angewachsenen Einzahlungen der Gemeinde für die betreffende Lehrkraft. Geschieht der Stellenwechsel zwischen dem 1. und 10. hiesigen Dienstjahre, so ist

$\frac{1}{2}$ der von der Gemeinde geleisteten Jahresbeiträge ohne Zins zurückzuerstatten; vom 11.—20. hiesigen Dienstjahre erfolgt ein Abzug von $\frac{1}{4}$ der Gemeindebeiträge, und wer nach 20 Dienstjahren in Burgdorf anderwärts eine Schulstelle übernimmt, dem wird oder würde die volle im Laufe seiner hiesigen Dienstzeit angewachsene Summe ausbezahlt, welcher Fall bisher noch nicht eingetreten ist.

Die soeben angeführten Rückerstattungen werden wieder dem Schulzwecke dienstbar gemacht, indem sie in einen speciellen Hilfsfonds fließen, aus dessen Zinserträgen zum Teil die Kosten für Stellvertretung erkrankter Lehrer und Lehrerinnen bestritten werden.

Stirbt ein Lehrer oder eine Lehrerin, so wird an die Hinterlassenen ebenfalls die volle Summe der Einzahlungen samt Zins und Zinseszins ausbezahlt, wodurch auch einigermaßen der Zweck einer Witwen- und Waisenversorgung erreicht wird.

Dies sind im wesentlichen die Grundzüge dieser örtlichen Altersversorgungskasse, die sich hier eingelebt hat, an der man nicht rüttelt, und deren wohlthätige Wirkungen die im langjährigen hiesigen Schuldienste stehenden Lehrer und Lehrerinnen früher oder später nach ihrem Rücktritt vom Amte erfahren werden und zum Teil schon erfahren haben.

Kurz resümierend erlaube ich mir noch, die Vorzüge dieser Altersversorgungskasse hervorzuheben:

1. Organisation und Verwaltung sind möglichst einfach.
2. Die Einzahlungen der Lehrerschaft sind für jeden Fall, also auch bei Stellenwechsel auswärts, eine gute Kapitalanlage.
3. Für die ökonomische Sicherstellung der Lehrkraft nach langjähriger hiesiger Dienstdauer ist in anerkennenswerter Weise vorgesorgt.

Sollte das, was hier ein Gemeinwesen in allseitig befriedigender und segensreicher Weise geschaffen, nicht auch anderwärts durchführbar sein? Könnte nicht auf kantonalem Boden durch Zusammenwirken der Lehrerschaft, der Gemeinden und des Staates eine ähnliche Institution ins Leben gerufen werden, wodurch man das erstrebenswerte Ziel der Alters-, Witwen- und Waisenversorgung erreichte? Die Frage ist der sachlichen Prüfung und des ernstesten Studiums wert.

W.

Schulnachrichten.

Bernischer Lehrerverein. Die Schulgemeinde Kandersteg hat beschlossen, die dortige zweite Klasse auszuschreiben, wodurch die bisherige Inhaberin der Stelle beseitigt werden soll. Es ist sofort eine Untersuchung angeordnet worden; mittlerweile wird vor Anmeldungen auf die genannte Schule gewarnt.

Das Centrankomitee.

— Neuerdings ist die Frage der Schulsubvention durch den Bund wieder auf den Plan getreten und von den Räten ernstlich in Beratung gezogen worden. Wenn auch langsam, so kommt doch glücklicherweise immer mehr der Gedanke zum Durchbruch, dass der Bund in Sachen der Subventionierung des Schulwesens etwas thun sollte, wenn unser Vaterland nicht hinter andern Staaten zurückbleiben soll. Die Regierungen der Kantone, die interessierten Kreise, ein grosser Teil des Volkes beschäftigen sich gegenwärtig mit dieser Frage. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr ferne, da der Bund sich seines Stiefkindes, der Schule, auch annimmt und endlich einen ersten Schritt vorwärts thut zur Verbesserung der Schulverhältnisse durch Bewilligung einer Subvention. In dieser Zeit scheint es uns angezeigt, auf ein kleines Werk aufmerksam zu machen, nämlich auf die seinerzeit von Herrn Seminarlehrer Stucki verfasste Broschüre: „**Zur Frage der Jugenderziehung in der Schweiz**“. In überzeugender, klarer Weise ist in dieser Schrift dargestellt, was von einer rationellen Erziehung unserer Jugend verlangt wird und welche Mittel zur Erreichung dieses Zweckes führen können. Eine grössere Zahl Exemplare dieses Schriftchens steht noch zur Verfügung. Die Broschüre kann zu dem wirklich bescheidenen Preise von 15 Cts. bei den Sektionsvorständen und den Depots für Verbreitung guter Schriften bezogen werden. Kein Lehrer und keine Lehrerin sollten es versäumen, sich dieses kleine Werk anzuschaffen. Wir können das Schriftchen um so mehr empfehlen, als damit ein doppelter Zweck erreicht wird, da der Reinertrag in edler Weise vom Verfasser der schweizerischen Alters-, Witwen- und Waisenkasse zugewendet wird.

Wir benützen zugleich die Gelegenheit, noch einmal auf die Sammlung für Errichtung eines **Hallerdenkmals** aufmerksam zu machen. Gerade wir Berner können stolz sein, einen der grössten Männer aller Zeiten zu unserm Mitbürger zählen zu dürfen. Speciell der Lehrerschaft wird es wohl anstehen, auch ihr kleines Scherflein beizutragen, um das Andenken des um die Wissenschaft so hochverdienten Mannes durch Errichtung eines Denksteines zu ehren. Ein Teil der Lehrerschaft ist dieser Pflicht bereits nachgekommen; alle übrigen aber möchten wir ersuchen, sich auch herbeizulassen und ein kleines Opfer zu bringen. Die Sektionsvorstände möchten wir besonders ermuntern, in den Sitzungen freiwillige Sammlungen zu veranstalten und die geflossenen Beiträge Herrn Mürset, Lehrer, Länggasse, Bern einzusenden.

Thun, im Januar 1902.

Für das Centrankomitee,

Der Präsident: **Ch. Beetschen.**

Der Sekretär: **A. Hängärtner.**

Bern-Stadt. In der Nummer vom 4. Januar bezeichnet ein Korrespondent den Beschluss des Stadtrates in Sachen der Kreierung von erweiterten Oberschulen als unklug. Er verbreitet sich sodann etwas länger über die Gründe, die die Errichtung solcher Klassen bedingen. Hierzu ist zu bemerken, dass das Gesetz die Bezeichnung „gemeinsame Oberschule“ nicht kennt, dass es sich vielmehr um „erweiterte Oberschulen“ handelt, in welcher Benennung erstere Art inbegriffen ist.

Dies bezieht sich wohl kaum auf den „erweiterten Schulweg“, sondern eher auf das „erweiterte“ Unterrichtsprogramm.

Seit Jahren haben die Resultate der Rekrutenprüfungen hinlänglich bewiesen, dass die städtischen Primarklassen den erweiterten Oberschulen des Kantons nicht zurückstehen. Wenn nun der Stadtrat findet, dass 80 bis 90 %

der hiesigen Primarschüler der letzten Schuljahre gar wohl das für erweiterte Oberschulen verlangte Pensum durchzuarbeiten imstande sind, warum sollte er nicht das Recht besitzen, dies zu verlangen und den Staat zur Mithilfe aufzufordern. Die schwächern 10 bis 20% könnten dann den Minimalplan in Musse durchzuarbeiten versuchen, ohne, wie bisher, die Grosszahl in ihrer Fortentwicklung zu hemmen. Auch würde die Benennung „Schüler der erweiterten Oberschule“ jährlich einigen Hundert austretenden Stadtschülern auf der Suche nach Anstellung von Vorteil sein.

Gut begabte Kinder können und sollen hier nach dem vierten Schuljahre in die Mittelschulen übertreten; die erweiterten Oberschulen müssten ihre Schüler bedeutend älter aufnehmen. Wie könnte da von einer Schädigung der Sekundarschule die Rede sein! Wer die städtischen Promotionsverhältnisse kennt, kann durchaus keine Gefahr für die Mittelschulen für möglich halten.

Zur Bildung (von ca. 40 Klassen) erweiterter Oberschulen hat der Stadtrat unbedingt das Recht, moralisch die Pflicht, und in socialer und pädagogischer Hinsicht gebietet's die Klugheit und Gerechtigkeit. Die Lehrerschaft wird dadurch nichts verlieren und wahrscheinlich bei nicht vermehrten Pflichten auch nichts gewinnen. Sie kann sich einem Fortschritt im Schulwesen nicht feindlich entgegenstellen — und wird es auch nicht.

Die Leistungen der städtischen Primarklassen werden die Erziehungsdirektion zur Einwilligung und Mithilfe zwingen; denn es bestehen keine gesetzlichen Bestimmungen, die den Primarklassen der Stadt Bern verbieten, das zu leisten, was eine erweiterte Oberschule leisten soll, dann aber auch gleiche Rechte zu beanspruchen.

-r-

Oberhofen. Hier verstarb Dienstag den 7. Januar nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 58 Jahren der in weitesten Kreisen bekannte Herr Gottlieb Ritschard, kantonaler Lebensmittelinspektor, früher Sekundarlehrer und dann während einigen Jahren Schulinspektor des ersten Kreises. Auch nach seinem Austritt aus dem Schuldienst hat er sich das Wohl und die Hebung der Volksschule angelegen sein lassen; er hat dies als eifriges Mitglied des Vorstandes der bernischen Schulsynode in vollstem Masse bewiesen. Hoffentlich sind wir im Falle, in einer der nächsten Nummern ein Lebensbild des zu früh von uns Geschiedenen zu bringen.

Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. (Einges.) Wie aus einem Aufruf des Vorstandes dieses Institutes in einer der letzten Nummern des „Berner Schulblattes“ hervorgeht, gibt es immer noch eine Anzahl Kollegen, die der Kasse nicht beigetreten sind. Es werden das in der Mehrzahl junge, starke Leute sein, die nicht im Sinne haben, krank zu werden. Ich, Einsender dieser Zeilen, war das vor ein paar Jahren auch, und ich trat nur aus Solidaritätsgefühl, wie ich es als meine Pflicht erachtete, der neugegründeten Kasse bei. Dass ich so schnell dessen froh sein würde, hätte ich niemandem geglaubt. Die Tücke des Schicksals jedoch, der bekanntlich niemand auszuweichen versteht, Militärdienst bei schlechter Witterung, zeitigte eine Krankheit, die mich ein Jahr lang zur Unthätigkeit verdammt. Da nun die meisten Lehrer nicht mit grossen irdischen Glücksgütern gesegnet sind, und zu dieser Kategorie gehöre auch ich, so war für mich die Zugehörigkeit zur Stellvertretungskasse ein Glück, umsomehr als die Art meines Leidens Aufenthalt in teuren Kurorten erforderte, was mit schweren pekuniären Opfern verbunden war. Wie erwünscht war da die Berechtigung an die Stellvertretungskasse!

Ich habe diesen meinen Fall mit Inanspruchnahme der Geduld des Lesers so ausführlich berichtet, um zu zeigen, dass ein jeder, auch der junge Lehrer, die erwünschte Hilfe der Stellvertretungskasse in Anspruch zu nehmen in den Fall kommen kann, ja dass diese Hilfe in gewissen Fällen sogar zur Bedingung der völligen Genesung wird. Zweck dieser Zeilen ist es nun, die Kollegen aus ihrer Gleichgültigkeit aufzurütteln und zum Beitritt zu bewegen in ihrem eigenen und, was die Solidarität gebietet, auch im Interesse der krank werdenden Kollegen.

Burgdorf. Am 8. Januar starb hier an einem Herzschlag der bekannte Herr Sekundarlehrer Joh. Jordi, gewesener Vorsteher zu Kehrsatz. Ein von Freundeshand dem so schwer heimgesuchten Manne gewidmeter Nachruf wird in nächster Nummer folgen.

Enseignement secondaire. Les examens du brevet d'instituteur secondaire commenceront le 8 avril prochain, dès 8 heures du matin à Porrentruy, et dureront cinq jours. Les candidats doivent se faire inscrire, avant le 1^{er} février, chez M. Landolt, inspecteur des écoles secondaires, à Neuveville. Go.

Brevet primaire. Les examens du brevet d'instituteur primaire auront lieu à l'école normale de Porrentruy pour les épreuves écrites les 13, 14 et 15 mars et pour les épreuves orales, les 26 et 27 mars. Pour les aspirantes au brevet d'institutrices, les examens auront lieu à l'école normale de Delémont. Epreuves écrites les 10, 11 et 12 mars. Epreuves orales, les 24 et 25 mars. Il y aura 36 aspirantes, dont 26 de l'école normale et dix préparées par des écoles secondaires. Les promotions à l'école normale de Porrentruy sont fixées au 25 mars; les examens d'admission aux 31 mars et 1^{er} avril. A l'école normale de Delémont, les examens d'admission pour une nouvelle série de 26 élèves commenceront le 1^{er} avril. La commission a décidé de ne plus admettre aucune élève externe. Go.

Ecoles normales du Jura. La commission de surveillance pour les écoles normales du Jura a été composée comme suit pour la nouvelle période: MM. Boéchat, président; Gylam, inspecteur à Corgémont; Juncker, directeur du gymnase de Delémont; G. Chatelain, inspecteur à Porrentruy et A. Baumgartner, instituteur à Bienne.

Les propositions du corps enseignant jurassien pour la réorganisation des écoles normales ont paru, en une brochure chez Boéchat, imprimeur à Delémont, en 1899. Go.

Delémont. Dans leur dernière séance, les instituteurs et institutrices du district ont décidé la suppression du synode libre, de sorte qu'il ne reste plus que la section de la Société cantonale.

Litterarisches.

Turnschule für Mädchen, I. Teil (erstes, eventuell zweites Turnjahr) von D. A. Nobs. Der Hauptturnlehrer an der städtischen Mädchensekundarschule in Bern spendet uns mit seiner „Turnschule für Mädchen“ eine Neujahrsgabe, die wir allen Lehrerinnen und Lehrern, die sich mit Mädchenturnunterricht zu befassen haben, ganz angelegentlich zur Verwendung im Unterrichte empfehlen möchten. Auf 139 Seiten bietet der Verfasser eine sehr reichhaltige Auswahl

methodisch verarbeiteten Stoffes für das erste Turnjahr. Ja so reichhaltig ist der Stoff, dass er noch in ziemlich günstigen Verhältnissen auch für das zweite Turnjahr, in ungünstigen Verhältnissen teilweise auch noch in obern Turnjahren Verwendung finden dürfte, worauf namentlich die Turnlehrer an zweiklassigen Sekundarschulen speciell aufmerksam gemacht seien. Das Büchlein wird übrigens auch Leitern von Damenturnvereinen, insofern sie es mit Anfängerinnen zu thun haben, recht gute Dienste leisten können.

Der Umstand, dass Kollege Nobs auch den Turnunterricht am Lehrerinnen-seminar der städtischen Mädchensekundarschule erteilt, und dass für die methodischen Uebungen der Seminaristinnen im Mädchenturnen kein passendes Lehrmittel vorhanden war, brachte ihn auf den Gedanken, für das erste Turnjahr einzelne Kapitel, wie namentlich die Freiübungen, methodisch sehr ausführlich zu bearbeiten. Der Verfasser hat nun unserer Ansicht nach sowohl in der Auswahl der Uebungen, als in deren methodischer Behandlung ganz vortreffliches geleistet. Jedenfalls ist es ihm gelungen, „den Anfängern den Weg zu weisen, wie auch einfache Uebungen in mannigfaltigen und hübschen Formen zur Darstellung gelangen können“. Denn gerade diese Mannigfaltigkeit in der Darstellung einfacher Uebungen ist es ja, die den Turnunterricht belebt und erheitert und ihn der Jugend lieb und wert macht.

In 21 Kapiteln behandelt der Verfasser folgende Stoffgebiete: Reihe (Kreis- und gerade Stirnreihe), Taktgehen, Taktlaufen, Hüpfen an Ort, Hopsergang, Galopp hüpfen seitwärts, Dreitritt, Schrittwechsel, Armheben, Armstossen, Rumpfdrehen, Rumpfbeugen, Uebungen am Rundlauf, an den wagrechten Leitern, am Reck, am hüft- bis brusthohen Barren, an den schrägen und senkrechten Stangen, an den Schaukelringen, an den Schwebekanten, mit dem langen Schwungseile und endlich sieben leichte Laufspiele.

Fast alle Freiübungen sind mit hübschen Zwischenübungen, wie Gehen an Ort und vorwärts mit Drehungen, Gehen im Viereck und im Kreuz u. dgl. verbunden, die zur Belebung des Mädchenturnunterrichtes ganz vortrefflich geeignet sind.

Die Turnsprache ist einfach und wird nach den im Vorwort gegebenen Erläuterungen des Verfassers für jedermann leicht verständlich sein.

Das Büchlein ist äusserlich einfach, aber praktisch und sehr handlich ausgestattet, und 52 Figuren und 31 schöne Bilder nach photographischen Originalaufnahmen erklären den Text überall aufs genaueste.

Angesichts all dieser Vorteile ist der Preis des Büchleins (2 Fr.), das beim Verfasser (Nordweg 8, Lorraine, Bern) zu beziehen ist, ein recht mässiger zu nennen.

C. A.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma **versendet keine voluminösen Kataloge** und **vielversprechende Cirkulare**. Dagegen liefert sie zu **Preisen der Konkurrenz**.

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande**.
2. Sie **liefert keine defekten**, sondern **nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Offene Lehrerstelle.

Die *deutsch-schweizerische Schulgesellschaft* in *Baradero*, Provinz *Buenos-Ayres*, sucht für das nächste Schuljahr einen **tüchtigen Lehrer**, schöne Besoldung, freie Wohnung und Land. Der Lehrer muss Protestant sein und hat auch den Religionsunterricht zu erteilen.

Nähere Auskunft erteilt **Christ. Habegger** in **Wichtrach** (Bern). Anmeldungen können auch direkt an **Otto Habegger** in **Baradero** gemacht werden.

Lithographen-Lehrling

sowie einen

Steindrucker-Lehrling

suchen

H. Kümmerly & Frey, Graphische Kunstanstalt, Bern.

Der Oberschüler

(Nr. 1)

in Lyss, wohin auch sämtliche diesbezügliche Korrespondenzen zu richten sind.

ist soeben erschienen. Bestellungen auf diese Nummer (soweit noch Vorrat), sowie auf die am 15. Februar nächsthin erscheinende Nr. 2 nimmt entgegen: **Verlag des „Oberschüler“**

FLURY's Schreibfedern.

Bewährtes Fabrikat. — In vielen Schulen eingeführt.

Gangbarste Sorten:

**Rosenfeder, Merkur Nr. 504, Primarschulfeder Nr. 506, Meteor Nr. 12
Eichenlaub Nr. 130, Humboldt Nr. 2, Aluminium Nr. 263.**

———— Lieferung durch die Papeterien. ————

Preise und Muster gratis und franko durch die neue Gesellschaft

Fabrik von FLURY's Schreibfedern, (Genossenschaft), Oberdiessbach b. Thun.

Die in pädagogischer, hygieinischer und technischer Hinsicht den höchsten Anforderungen entsprechende sogenannte

→ *Berner Schulbank* ←

verfertigt in 4 Grössen, Nr. 3, 4, 5 und 6.

FRITZ GERBER, Schreinermeister, Aarberg.

———— *Mustertisch stets zur Verfügung.* ————

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in **Matten b. Interlaken**. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals **Michel & Büchler**), **Bern**.